

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 4 (1878)
Heft: 10

Artikel: Einheitlich erweiterte Volksschule : I.
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-239200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. IV. Jahrgang.

ZÜRICH, den 8. März 1878.

Nro. 10.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Einheitlich erweiterte Volksschule.

I.

Die «Deutsche Lehrerzeitung» lässt sich von einem Korrespondenten aus Hessen schreiben:

«In unserer zweiten Kammer poltert man gegen die unzufriedenen und unbescheidenen Schulmeister, die zu hoch hinaus wollen und einen Gehalt verlangen fast so gross wie ein Steuerfänger oder ein Gerichtsaktuar: aber man spricht doch nicht gegen die Bildung des Volkes! Dagegen in der ersten Kammer regnet es verständnissinnige Reden darüber, dass der Schulunterricht die Bauernjungen untauglich mache zu Schweinhirten und Stallknechten der durchlauchtigen Pairs. Diese Jungen — so sagen die hochgeborenen Herren — werden durch das viele Lernen unzufrieden mit ihrer niedern Stellung gemacht.»

So tönt's im monarchischen Deutschland, dem Eldorado des Geburts- und Geldadels! Was aber soll dies Zitat unsern demokratischen Verhältnissen gegenüber? Es soll uns die Bitterkeit des Kelches etwas verdünnen, die in der Veranlassung liegt, ähnliche Verlautbarungen auch aus dem Schoosse unserer republikanischen Pairskreise zu signalisiren, — der Pairskreise einer aufgeblasenen Aristokratie, die über das zunehmende Erblassen ihrer Herrschaftsansprüche arg misstimmt ist. Dass nun anderwärts dasselbe von verwandtem Standpunkt aus geschieht, mildert in etwas die fratzenhaften Züge, die ein bei uns aufgestellter Popanz gegen die Allgemeinheit einer gehobenen Volksschule annehmen muss.

Die «Zürcher Freitagsztg.», das Blatt eines kirchlich ganz indifferenten Neu-Atheners, gab sich letzthin die Ehre, in hessischer Pairsmanier einen Artikel «zur Beherzigung für die Freunde der Volksbildung» zu bringen, der dann in dem Leibblatt eines landzürcherischen Reformtheologen und in demjenigen des Innerrhodischen Ständerathmitgliedes beifälligen Abdruck fand. Und diesem Artikel ganz konsonant tönen 13 «Schulthesen» im «Intelligenzblatt der Stadt Bern». Es steht zu erwarten, dass sich protestantisches Reformertum, römisch katholische Autoritätssucht und junkerliche Stabilität auf dem Boden politischen Parteigestrüpps in nächster Zeit noch enger die Bruderhand auf Du und Du reichen!

Lassen wir einige Sätze aus dem Zürcher Elaborat an uns vorüber ziehen!

«Es ist bekannt, dass unsere Aufgeklärten die gleiche geistige Bildung für Vornehm und Gering verlangen, auf dass jedermann nach dem Höchsten zu streben befähigt werde und dieselbe auch erlangen könne... Wohin wird das führen? Am Ende wird doch nur ein kleiner Theil von denen, welche man unter so grossen Opfern von Zeit und Geld mit geistigen Fähigkeiten und wissenschaftlichen

Kenntnissen auszurüsten sich bemüht, diese Mühe und die Kosten lohnen... Die grosse Menge der mit den Hoffnungen auf das höchste Glück rein geistiger Thätigkeit für ihre Zukunft Erfüllten wird eben schliesslich doch zum Ackerbau, zum Handwerk, zur Fabrikarbeit sich entschliessen müssen. Denn wir können nicht eine Republik von lauter Gelehrten brauchen, wenn wir nicht zu einem Volke von Bettlern herabsinken wollen.

«Mit welcher Lust und Freude werden wirklich oder nur in ihrer Einbildung zum Höchsten befähigte Männer und Frauen dem einförmigen, mechanischen und sogar oft das Denken unmöglich machenden niedern Tagewerke sich unterziehen! Wie unglücklich werden sie sich fühlen, ihre geistigen Anlagen verkümmert zu sehen, nicht mehr den in ihnen geweckten Wissensdurst stillen, nicht dem göttlichen Behagen der wissenschaftlichen Forschung ganz und voll sich hingeben zu können... Wenn die Schule den jungen Menschen, bis er erwachsen ist, ganz und voll in Anspruch nimmt und mit ihrer Augenmorderei unglücklich macht, so kann sie, was aber noch sehr zweifelhaft ist, möglicherweise ein Volk von hellen Den kern erziehen; aber sie wird ganz sicher ein Volk mit blinden Augen schaffen... So wird der erstrebte allgemeine, erweiterte und höhere Schulunterricht der Gesamtheit unendlich mehr Schaden als Nutzen bringen. Wol verstanden: wir meinen den Schulunterricht und die Schulbildung, wie sie jetzt erstrebt und getrieben werden; wir meinen die Geisteskultur, welche jetzt den der Schule Entlassenen als zu erstrebendes höchstes Ziel in Aussicht gestellt wird: nämlich eine in den meisten Fällen nur dumm machende Vielwisserei.»

Dies der Hauptinhalt und der Gedankengang des Artikels! Wir haben den Zusammenhang nicht zerrissen, nur die detaillirtere Auskleidung zur Seite gelassen. Und nun?

Die Darlegung ist eine überwältigende! Eingangs bleiben viele Mehrunterrichtete dumm trotz erweiterter Schulbildung, am Schlusse wegen dieser, und in der Mitte wird die Masse des grössern oder geringern Restes unglücklich, weil er nach durchlaufener Schulzeit den all da geschöpften Wissensdurst nicht weiter befriedigen kann. Glückeshöhe findet sich nur bei rein geistiger Bethätigung; die Arbeit am Pflug, an der Werkbank, an der Maschine macht den Menschen, der «hell» denken gelernt hat, unglücklich! So lauten die Lehrsätze unsers Arkadiers im Lande der Eidgenossen. Lässt sich nicht eine dritte Perspektive eröffnen? Es finden sich doch auch etwa Menschen unter uns, die sich nicht darum glücklich fühlen, weil sie nicht klar denken gelernt haben, selbst bei sehr weit genossener Schulbildung nicht, sondern weil sie wie nicht geistig, so auch körperlich nicht arbeiten müssen, indem ohne ihr wesentliches Zuthun ein bereitstehender

Geldsack sich stets füllt. Dies für sie nahezu vollkommene Erdenglück wird mitunter nur durch den einen Gedanken getrübt: denjenigen an ein «gebildetes Bettlervolk». Solche momentane Störungen des behaglichen Gleichgewichts werden nur dadurch etwas gemildert, dass sich Organe der Publizistik in anerkennenswerther Weise dazu hergeben, jenen zeitweiligen Verdauungsstörungen einige Ableitung zu verschaffen.

Entgegnung.

II.

Gleichwie im naturkundlichen Unterrichte die Schüler der Volksschule aus der vorgewiesenen Pflanze, dem vorgezeigten Thiere die eigenthümliche Form und Gestalt dieser Naturobjekte weit sicherer, vollständiger und richtiger zur Vorstellung erheben, als aus dem blossen Bilde, so scheint mir auch das Flachmodell in seinen beiden Flächendimensionen, sowie speziell in der Flächenform dem Anschauungs- und Auffassungsvermögen viel näher zu liegen und die Darstellung viel gründlicher und zweckmässiger zu vermitteln, als das blosses Flächenbild an der Wandtafel oder auf der Wandtabelle, gleichviel ob „dieses selbst oder der sie umgebende Grund durch einen Farbton oder durch eine Schraffur bedeckt werde“. In einem zweiten Aufsatze seiner Zeichenblätter spricht freilich Herr Schoop dem Flachmodell alle und jede Bedeutung als Hilfsmittel für den Zeichenunterricht rundweg ab, indem er „die Aufnahme desselben als eine pädagogische und künstlerische Verirrung“ verurtheilt. Zu dieser Verurtheilung bestimmt ihn namentlich auch der Umstand, dass das Flachmodell von Holz oder Pappe eine merkbare Dicke habe, so dass der Schüler zu der irrigen Vorstellung herangebildet werde, als ob dem Flachornament eine dritte Ausdehnung zukomme. Wie, Herr Professor, glauben Sie denn, wir Lehrer an der niederen Volksschule wären wirklich nicht im Stande, unsern Schülern den Unterschied der Begriffe von „Körper“ und „Körperfläche“ klar zu machen? Nehmen Sie gefälligst unser geometrisches Lehrbüchlein für die 4. Schulklasse zur Hand und durchlesen Sie die ersten Seiten oder nehmen Sie sich die Mühe, einmal irgend einer bezüglichen Lektion beizuwohnen! Sie würden dann ohne Zweifel zugeben müssen, dass der Lehrer in der That ganz naturgemäss verfährt, wenn er den Zeichnungsunterricht mit der genauen Betrachtung der Flächenform und deren Darstellung beginnt. Weit weniger „naturgemäss“ will es mir scheinen, wenn die Schüler eine künstlich dargestellte Fläche betrachten und zeichnen sollen. Würden Sie sich aber darauf berufen und steifen wollen, dass der oder die Schüler sich äussern sollten, sie hätten „das Flachmodell“ gezeichnet, so läge in dieser Ausdrucksweise lediglich eine sprachliche Ungenauigkeit, die sich bei genauer Prüfung der Vorstellung des einzelnen Schülers sofort als solche herausstellen dürfte.

Werfe ich nach dieser Expektoration einen Blick auf die Methode meines Zeichenunterrichts, so glaube ich mich in der That ohne höhere Zusage und Erlaubniss berechtigt, ihr das angezweifelte Attribut „naturgemäss“ beilegen zu dürfen; denn ich bin von der bekannten Körperfläche ausgegangen, habe dieselbe stets im Auge behalten und mich dabei fortwährend bestrebt, nach Massgabe des kindlichen Fassungsvermögens und Verständnisses den Stoff allmählig zu erweitern und schrittweise zu kombinieren, denselben einerseits mit der Geometrie und andererseits mit der Naturkunde in Verbindung zu setzen, und habe bei alledem die Erzielung technischer Fertigkeit ebenso sehr berücksichtigt, als das Verständniss der Darstellung konkreter wie idealer Flächenformen.

Einige weitere Ausstellungen seitens genannter Redaktion erscheinen mir von untergeordneter Bedeutung. Da habe ich unter Anderem geschrieben, „die Fachautoritäten suchen den Klassenunterricht dadurch zu ermöglichen, dass sie mit mehr oder weniger Berücksichtigung der verschiedenen Stilarten des höhern Zeichnungsunterrichts ausschliesslich das Ornamentzeichnen ins Auge fassen“ u. s. w. Was vorerst „die verschiedenen Stilarten“ betrifft, so brauchte es wahrlich des eingeklammerten Ausrufzeichens nicht; denn Weishaupt, einer der verdientesten Autoren und Methodiker, sagt in seinem „Elementarzeichnen an der Volksschule“: „Zum Zwecke des elementaren Unterrichts sind die ornamentalen Motive nicht nach ihren Stilperioden ausgeschieden, sondern es ist lediglich das Mustergiltige, Charaktervolle und Schöne gewählt u. s. w.“ Dürfte ich aus dieser Bemerkung nicht den Schluss ziehen, die verschiedenen Stilarten hätten

mehr oder weniger Berücksichtigung gefunden? Dass die Unterscheidung der verschiedenen Stilarten einer „höhern Stufe des Unterrichts“ angehöre, ist selbstverständlich. Ebenso unschuldiger Natur ist der Ausdruck „ausschliesslich das Ornamentzeichnen“. Zielt denn wirklich die Methode der „Reformer“ nicht ausschliesslich auf das Ornamentzeichnen hin? Herr Professor! In Ihrem „Praktischen Lehrgang für den Zeichenunterricht in der Volksschule“ (1871) schreiben Sie Seite 40: „Das allein richtige Objekt des Freihandzeichnens, das sich dem Elementarzeichnen anzuschliessen hat, ist das Ornament.“ Und sind die Figuren in Schoop's und Weishaupt's neuem Volksschulzeichnen nicht als Ornamente anzusehen, die von den einfachsten Formen zu komplizirteren fortschreiten? Was soll ich nun nach solchen Citaten zu der Art und Weise sagen, mit welcher mich Herr Schoop in seiner „Erwiderung“ mit der Frage apostrophirt: „Woher, Herr Verfasser, nehmen Sie das Recht zu solcher Behauptung?“ Wenn Sie mir sodann aber gar die Alternative stellen, „entweder sei meine Behauptung eine tendenziöse und soll meiner Arbeit als Folie dienen oder aber, ich habe mir nicht die nöthige Mühe gegeben, die einschlägigen Schriften respektive auch Ihre Blätter für den Zeichenunterricht zu studiren“, so ist das vollends eine Sprache, deren Beurtheilung ich jedem Unbefangenen überlasse.

Endlich berühren Sie, Herr Redaktor, noch den Zeitpunkt, da der Zeichenunterricht zu beginnen sei. In dieser Beziehung habe ich mich Seite 11 meiner „Anleitung“ deutlich ausgesprochen. Wenn nun aber Lehrer und Schulbehörden finden, dass der Zeichenunterricht fachmässig schon auf der Elementarschulstufe betrieben werden sollte, so füge ich mich als guter Bürger und werde mich dann zumal fragen, in welcher zweckmässigsten Weise das geschehen könnte. Meinen „Zeichenunterricht“ berechnete ich aber ausschliesslich für die zweite Schulstufe, wie auch aus einem frühern Passus (Anschluss an die geometrischen Vorbegriffe) ersichtlich ist. Im Verlauf meiner Auseinandersetzung in der „Anleitung“ habe ich mich nun dahin ausgesprochen, die Schüler der ersten Stufe sollten durch den elementaren Anschauungsunterricht in Sprache und Zahl bereits so weit gefördert sein, dass sie einigermaßen richtig und deutlich sehen könnten. In gewohnter Weise herrscht mich der Herr Professor in diesem Punkte mit der Frage an: Wo bleibt da die Logik, wenn kein Zeichenunterricht (auf der Elementarschulstufe) das Richtigsehen vermittelt? Bei aller Achtung vor Ihren Vorträgen im Schulkapitel Zürich und meinetwegen auch vor Ihrer Probelektion möchte ich denn doch geltend machen, dass ein tüchtiger Unterricht in Sprache und Zahl nothwendig auf die Anschauung und Auffassung der Form grosses Gewicht zu legen hat, so dass auch ohne Elementarzeichnenunterricht ein „einigermaßen richtiges und deutliches Sehen“ erzielt werden dürfte, und mehr habe ich ja für den Zeichenunterricht auf der zweiten Schulstufe nicht verlangt. Bevor der Fachmann über Verhältnisse urtheilen und schreiben will, die tief unter seinem Wirkungskreise stehen, mag er sie erst gründlich prüfen, um sie voll und ganz verstehen zu lernen. Wenn aber ein untergeordneter Dienstbefüssener in eigener Sache und eigenem Haushalt eine Reform anzustreben sich erlaubt, dann mag er sich auch auf den Fall, dass er nicht so ganz Unrecht hätte, bereit halten, von einer auf Kompetenz Anspruch machenden Grösse eine derbe Lektion entgegen zu nehmen. Die habe ich richtig erhalten, glaube sie aber in legaler Weise retournirt zu haben. Ueber die Kampfweise des Professoren und des Schulmeisters lasse ich gerne das Publikum zu Gericht sitzen, das sich etwa für den Spezialfall interessiren sollte. Vielleicht findet es, dass nicht der erstere, sondern der letztere ungerechter Weise angegriffen worden ist.

Heinrich Lutz.

Eine Abrechnung.

Verwichenen Jahres hat ein Korrespondent in den „Blättern für die christliche Schule“ das zürcherische Volksschulwesen mittelst Vorführung eines Examentableau karrikiert. Die „klassische“ Zeichnung, in welcher er, der „Barbar“, die „hellenische“ Misswirthschaft in der Schule ausmalte, fand in allen „gutgesinnten“ Organen der Schweizerpresse, von der protestantisch frommen „Allgemeinen“ durch das ultramontane „Vaterland“ bis zur reformerischen „Volkszeitung“ die freudmüthigste Wiedergabe. Diese Lorbeeren stachelten zu neuer Anstrengung.

Darum folgten Variationen. Erst wurden die Winterthurer Synodalreferenten mitsamt der ganzen ihnen nicht opponirenden